

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1903**

267 (22.11.1903) 3. Blatt

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeit-  
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,  
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechender Rabatt.  
Inserate nehmen außer der Expe-  
dition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:  
Aldersstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 267. 3. Blatt.

Sonntag, den 22. November

1903.

## K. Der Schulkampf in Frankreich.

Unterdrückung der geistlichen Orden, vor allem der Jesuiten und Schulbrüder, Befreiung der Jugendbildung aus den Fesseln des Klerikalismus, war das Ziel, welches der gegenwärtige französische Ministerpräsident Combes bei Übernahme der Leitung der Regierung sich gestellt hatte und welches ihm als einziger Dolchstoß seiner Ministerkammer gilt. Es ist ihm bekanntlich auch gelungen, eine ganze Reihe von Orden zu unterdrücken und eine Menge von ihnen geleiteter Schulen zu schließen. Aber das die Ende kam nach. Es liegt auf der Hand, daß der Staat, wenn er vorhandene Privatschulen unterdrückt, doch zum mindesten die Pflicht hat, an deren Stelle Staatschulen zu errichten. Es stellte sich aber sehr bald heraus, daß der Regierung weder die nötigen Mittel noch die erforderlichen Beauftragten zum Ersatz der unterdrückten Anstalten zur Verfügung standen. An Stelle von 10 000 geschlossenen Schulen konnten nur 400 neue errichtet werden. Dem Ministerium blieb in seiner Verlegenheit nichts anderes übrig, als den jenen erst geschlossenen Anstalten auf energigste Drängen der davon betroffenen Eltern die Wiedereröffnung einzufordern zu gestatten! Das geschah in Paris, in Versailles und an vielen anderen Orten. Noch viel zahlreicher aber sind die Fälle, wo die unterdrückten Ordenschulen einfach in den Besitz kirchlich gesinnter katholischer Laien übergingen und nun in derselben Weise und in demselben Geiste weitergeführt wurden wie vorher, fast durchweg auch mit demselben Lehrpersonal, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß dieses das Ordenskleid mit dem weltlichen Gewande vertauscht hatte. Herr Combes mußte einsehen, daß, was in Frankreich geschehen, sich nicht an einem Tage aus der Welt schaffen läßt. Das französische Volk, wenn es sich auch noch so liberal gebärde, bevorzugt eben doch die kirchlichen Schulen vor den religionslosen staatlichen, ganz besonders der höheren und mittleren Bürgerstand. Daher kommt es, daß selbst heute, nachdem Combes bereits den ersten Schlag gegen die katholische Schule geführt, noch immer 95 000 Schüler die geistlichen und nur 80 000 die staatlichen Mittelschulen besuchen, und der höhere Mädchenschulunterricht noch fast ausschließlich von Ordenschwestern ausgeübt wird.

Herr Combes muß, ob er will oder nicht, einstweilen sich mit dieser Sachlage abfinden, er muß sie aber baldmöglichst zu ändern. In diesem Besitze hat er den Unterrichtsminister veranlaßt, ein Gesetz einzubringen, wodurch das seit 1850 in Kraft befindliche Gesetz Falloux, das den Grundzug der Unterrichts-freiheit auspricht, aufgehoben werden soll.

Der Senat hat auch bereits den ersten Paragraphen des Entwurfs, der die Abschaffung des Gesetzes Falloux auspricht, angenommen. Nun aber erhebt sich die Frage, was an Stelle des alten Gesetzes treten soll? Der Unterrichtsminister Chaumié will kein staatliches Monopol einführen, er will Privatschulen zulassen, aber unter Aufsicht der Mitglieder nicht ermächteter Orden, Erhöhung der Anforderungen für den Befähigungsnachweis und Verschärfung des staatlichen Aufsichtswesens. Combes glaubte früher, mit diesem Entwurf seinen Zweck erreichen zu können, die Entwicklung der letzten Zeit aber hat ihn belehrt, daß für die Verrückung der religiösen Erziehung doch nicht viel damit gewonnen wäre. Auf seine Veranlassung brachte deshalb der Senator Thezard einen Gegenentwurf ein, der die Unterrichtsverleihung von einer besonderen ministeriellen Untersuchung und Genehmigung abhängig machen, also die Unterrichts-freiheit völlig unterdrücken will. Der Ministerpräsi-

dent bekämpft also den Entwurf seiner eigenen Regierung! Den Ministern genügt aber auch das noch nicht. Um auch allen späteren möglicherweise weniger kirchenfeindlichen Ministern im Voraus die Hände zu binden, hat der Senator Girard einen weiteren Entwurf eingebracht, der zwar einerseits den Grundzug der Unterrichts-freiheit anerkennt, aber nur für die Gesinnungsgenossen der heutigen Parlamentsmehrheit, andererseits aber bestimmt, daß allen denjenigen, welche das Gelübde des Gehorsams gegen die Kirchenoberen und des Celibats abgelegt haben, das Unterrichten und die Errichtung von Schulen verboten sein soll — also nicht nur den Ordensleuten, sondern auch den Weltgeistlichen. Das einzige Bedenken, welches Combes gegen den Entwurf Chaumié hat, ist dies, daß derselbe zur Zeit nicht durchführbar ist, weil ihm in Betracht der Weltgeistlichkeit die Bestimmungen des Konkordats im Wege stehen.

Combes hält es für klüger, vorläufig schrittweise vorzugehen. Er läßt zunächst den Entwurf Chaumié beraten, dessen Annahme durch die Regierungsmehrheit zweifellos ist, dann wird er, wie bereits angekündigt, noch in dieser Session ein Gesetz einbringen, das die Kongregationen vom Unterricht ausschließt. Im Laufe des nächsten Jahres soll alsdann die vollständige Trennung von Kirche und Staat und die Bindung des Konkordats beschlossen, und gleichzeitig auch der Weltgeistlichkeit das Recht des Unterrichts entzogen werden. Ob Combes die Freude erleben wird, diese seine Pläne verwirklicht zu sehen, das möchten wir fraglich bezweifeln. Schon jetzt wollen nicht mehr alle Mitglieder der Mehrheit seine Politik mitmachen, der Versuch der Trennung von Kirche und Staat wird eine Spaltung innerhalb der jetzigen Mehrheit hervorrufen, und das wird den Sturz des Ministeriums Combes bedeuten. Die katholische Kirche hat in den letzten Jahren in Frankreich schweres durchgemacht. Man wird sich kaum täuschen in der Annahme, daß ihr jetzt wieder ruhigere Tage bevorstehen.

## Deutschland.

Berlin, 20. November.  
I. Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung dem Entwurf eines Gesetzes über die Abänderung des Verfassungsartikels seine Zustimmung erteilt.

Heute Vormittag fand im Besitze des Kaisers die Verteidigung der Verträge der Potsdamer Garnison durch den Generalobersten von Saldern im großen Generalschuppen statt.

Major Prinz Albrecht von Schleswig-Holstein wurde zum Kommandeur des Garde-Kürassier-Regiments ernannt.

Bei den Abgeordnetenwahlen kam es heute im 2. und 4. Wahlkreise zu äußerst kümmerlichen Szenen, die von den Sozialdemokraten herbeigeführt wurden. Die Polizei mußte zur Hilfe gerufen werden.

Bei den Abgeordnetenwahlen für den Kreis Teltow-Beestow kam es infolge Mißtrauens der beiden sozialdemokratischen Bewerber zu großen Tumulten.

K. Graf Hoensbroech als Staatsmann. Der Erzieher hatte nach seiner Flucht aus dem Ordensleben große Pläne. Diplomat und Staatsmann wollte er werden, um Rom sicher vernichten zu können. Der „fahnenflüchtige Offizier“ — so wurde er von hoher Stelle tituliert — ist abgelehnt; in seiner Zeitschrift „Deutschland“ versucht er jetzt den Befähigungsnachweis für sein diplomatisches Geschick zu erbringen. Für die Sozialdemokratie hat ja Graf Hoensbroech in letzter Zeit stets eine gewisse Vorliebe gezeigt, und so schreibt er im Otoberheft seiner Monatschrift, daß er für das preußische Abgeord-

netenhaus aus den Landtagswahlen „sozialdemokratische Volksvertreter“ erhoffe. Aber damit nicht genug, gest der Graf in seiner Gite noch weiter und liefert folgendes Meisterstück diplomatischer Staatskunst: „Und wenn der König von Preußen etwa die Herren Heine, Auer und Bernstein zu gleicher Zeit ins Herrenhaus beriefe, so wäre das ein Meisterstück politischer Staatskunst.“ Ob die Berufung auf Lebenszeit erfolgen, oder ob sie endlich sein sollte, hat Graf Hoensbroech am 12. September 1903 noch nicht entschieden. Im Novemberheft aber ist Hoensbroech (20. Okt. geschrieben) zu folgender Ansicht gelangt: „Auch Feigheit und Frecherei sind in Dresden zur Lat geworden. Daß man der Sache Opfer, schwere Opfer, persönliche Opfer bringt, verleihe ich. Die Art aber, wie Auer, Bernstein, Heine, Bernhard Braun, Göhre und so weiter zu Kreuze frohen, war gegen Menschen- und Namenswürde. Ihre gekrümmten Rücken waren Schamensnaden, auf die der Fuß des Tyrannen trat. Und das in einer Partei, die sich mit Vorliebe die Partei der Freiheit und Männlichkeit nennt.“ Jetzt müssen die drei sozialdemokratischen Herrenhausmitglieder Auer, Bernstein und Heine wieder ausscheiden! Als Gipfel der Ironie sei noch des Erzieher's Kammerruf aus dem Otoberhefte hier wiedergegeben: „Ausgesprochen muß es aber werden, daß unser Kaiser schlecht, sehr schlecht beraten ist!“ Graf Hoensbroech aber hat, wie aus Vorstehendem ersichtlich, alles Zeug zu einem zuverlässigen Ratgeber!

## Ausland.

Aus Wien wird gemeldet: Die für gestern erwartete Rückkehr Kaiser Franz Josephs von den Jagden aus Gienitz nach Wien ist unterblieben. Der Kaiser bleibt noch einige Tage in dem herrlichen Jagdrevier.

Einer Wiener Depesche der „Morgenpost“ zufolge gilt die parlamentarische Lage allgemein als unhaltbar und die Erledigung des Ausgleichs bis zu Neujahr für undenkbar. — Die allseitig mit großer Spannung erwartete Erklärung des Ministerpräsidenten von Kärnten über die vorgezogenen Ausführungen des Grafen Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde heute im Abgeordnetenhaus abgegeben. Kärnten beantwortete zunächst die Interpellation der deutschen Parteien. Seine Rede wurde vom Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Versuche der Tisza'schen, zu stören, wurden energisch zurückgewiesen. Kärnten erklärte, er habe die ungarischen Gesetze so weit heranziehen müssen, als sie österreichische Rechte und die Arme betreffen. Die Ausgleichsgesetze bildeten ein unübersteigbares Hindernis gegen alle Bestrebungen, die österreichischen Rechte zu schmälern. Er werde die österreichischen Rechte gegenüber denjenigen Ungarn zu verteidigen wissen wie der Soldat seine Fahne. Kärnten bemerkte unter Anspielung auf die Worte Tisza's: Dem Grafen Tisza würde die Priorität zufallen, wenn ein Angehöriger der einen Reichshälfte einen Angehörigen der andern als Fremden bezeichnet. Letzteres ist eben so auf als gut gesagt. Tisza hatte nämlich im ungarischen Abgeordnetenhaus von den Ausführungen Kärntens gesagt, sie seien für Ungarn nicht verbindlich, sondern anzunehmen, wie Neuerungen eines hochstehenden Fremden, der über die Lage irgend ein unmaßgebliches Urteil ausspricht. Kärnten hat diesen Schlag Tisza's nicht fälschlich pariert. Allerdings handelt es sich eben nicht bloß um Wortgefechte von Ministerpräsidenten, sondern um das Wohl eines großen Landes.

Hd. London, 20. Nov. Die Morgenblätter bringen Auszüge aus der gestrigen Rede der liberalen Führer

Richard Bischoff von Salzburg und Primas von Deutschland, worüber im „Rad. Beob.“ bereits kurz berichtet wurde. Sprach vor dem Kardinal der Pfarre der Kirche. Derselbe gab, nach einem Bericht der „Germania“, einen längeren und ziemlich ausführlichen Bericht über den Lebensgang des Kardinals und betonte dessen soziale Verdienste, wobei selbstverständlich auch die Salzburger katholische Universitätsfrage berührt wurde. Hierauf ging er auf die Geschichte der Kirche über, im Laufe derselben auf den Seligen Kardinal Gregorius Barbarigo hinweisend, welcher ebenfalls Titular derselben gewesen war und dessen Leo XIII. zu verdankendes Bild sich neben dem Hochaltar befand.

Er erhob sich dann der Kardinal und mit ihm alle Anwesenden. Seine Eminenz sprach frei. Er begann in lateinischer Sprache eine Erwiderung auf die Rede des Pfarrers und fuhr sodann in deutscher Sprache fort, indem er, wie er sagte, die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen wollte, den anwesenden deutschen Landstände einige väterliche Worte zuzusprechen. Der Kardinal erinnerte daran, daß heute in der Heimat das Fest des heiligen Leopold gefeiert werde, sowie am morgigen Tag des heiligen Albertus Magnus. Schließlich berührte seine Eminenz auch die Salzburger Universitätsfrage: Wenn der hl. Albertus Magnus heute lebte, so hätte wir nicht nur die Universität in Salzburg, sondern auch noch viele andere. Schließlich ermahnte er die Anwesenden zum eifrigen Gebete und besonders zur heiligen Messung des Rosenkranzes, welchen Leo XIII. so dringend empfohlen und dessen Segnungen darzulegen habe.

Der am Altar stehende Pfarrer der Kirche stimmte das Leden an; die Musik besorgte Direktor Müller mit seinem Chor und Orchesterbegleitung. Dann erteilte der Kardinal vom Altar aus den Segen. Nunmehr erschien der hochw. Prälat Lothner und gelebte die hl. Messe am Hochaltar. Während derselben lächelte der auf dem Throne assistierende Kardinal das ihm von einem Germaniker gereichte Evangelium sowie eine Reliquie, welche der päpstliche Nuntius ihm vorlegte.

Sodann begaben Kardinal und die Erben der Eingeladenen sich in die Sakristei, wo drei vergoldete Stühle aufgestellt waren. Den mittleren nahm der Kardinal ein, rechts von ihm saß der Bischof, der links blieb eine Stuhlreihe leer, weil Bischof von Auer anfangs aus Ver-

sehenheit sich weigerte, darauf Platz zu nehmen. Der Sekretär des apostolischen Protokolls verlas das Protokoll über den Vorgang der Festheraushebung, welches darauf vom Kardinal, vom Bischof, von den drei genannten Zeugen, sowie Anderen unterzeichnet wurde. Nachdem die drei Diplomaten sich vom Kardinal verabschiedet hatten, fand noch eine kleine private Gratulationscour beim hochw. Kardinal statt, bei welcher derselben verschiedene Persönlichkeiten vorgestellt wurden. Als „Gelman“ fungierte wiederum der Leutnant in der palatinischen Ehrengarde, Antonelli, welcher die gleiche Funktion auch bei den Kardinalen Ruffa, v. Stebensky und Fischer innegehabt hatte. Die ganze Feier dauerte zwei volle Stunden in Anspruch genommen.

## Die Ungerechtigkeit und Unmoral des indirekten Wahlsystems.

Ist auch im Jahre 1903 wieder grell zu Tage getreten. Das eine wie das andere hat man ganz besonders deutlich und überzeugend im Bezirke Oberbach-Buchen gesehen. In keiner Gegend des Landes stehen die Wahlberechtigten katholischer Konfession geschlossener und einmütiger auf der Seite des Zentrums, als in diesen Bezirken. So lange es Landtags- und Reichstagswahlen gibt, hat man es stets aufs neue erlebt. Wie aus den Ergebnissen der Volkszählung zu ersehen ist, bildet die katholische Bevölkerung eine ziemlich starke Mehrheit: 58 Prozent gegen 42 Prozent. Es ist darum absolut sicher, daß die Zentrums-wähler in namhafter Mehrheit sind und jeweils ein Zentrumskandidat mit amföhrlicher Mehrheit gewählt würde, wenn wir die gleiche Wahlart hätten, wie für den Reichstag. Durch das System der Wahlmänner-Wahlen kommen nun aber die Stimmen der katholischen Wähler allüberall da gar nicht in Betracht, wo sie in einer Gemeinde die Mehrheit bilden. Die Folge ist, daß die Mehrheit der Wahlmänner-Stimmen gar nicht erlangen können. Die 58 Prozent Katholiken können nicht mehr als 46 Prozent der Wahlmänner-Stimmen erzielen. Aus der nichtkatholischen Minderheit von 42 Prozent macht also das indirekte Wahlverfahren tatsächlich eine nichtkatholische Mehrheit von 54 Prozent. Ist das nicht eine schreiende Ungerechtigkeit?

Rechtlich ist es im Bezirke Wiesloch-Heidelberg; nur haben die Katholiken dort eine etwas kleinere Mehrheit; sie bilden nur 52 Prozent der Bevölkerung. Das indirekte Wahlverfahren macht aber aus dieser kleinen eine ganz bedeutende Minderheit. Da wir verfassungsmäßig das allgemeine gleiche Wahlrecht haben, soll es den Wählern einer bestimmten Parteirichtung auch möglich sein, mit ihrem Kandidaten durchzuführen, sobald sie zweifellos in der Mehrheit sind und mit entsprechendem Ertrag zur Wahl gehen. In den beiden genannten Bezirken wird es durch das indirekte Wahlverfahren unmöglich gemacht; dem Zentrum zum Schaden, den National-liberalen zum Vorteil. Kann jemand bestreiten, daß darin eine große Ungerechtigkeit liegt? Ohne diese Ungerechtigkeit hätten die Nationalliberalen zwei Landtagsitze weniger, als sie z. B. haben, und das Zentrum zwei mehr. Wenn man also auch ganz ab-sieht von der schreienden Ungerechtigkeit der Wahl-freizeuteilung, die beabsichtigt war und planmäßig, muß man zugestehen, daß die relative Stimmenmehrheit der Nationalliberalen auf einer unbestreitbaren Ungerechtigkeit aufgebaut ist.

Nicht umsonst hat die nationalliberale Partei sich bis zum Neujahrstag gegen die Vereitelung des indirekten Wahlverfahrens gemehrt. Sollen sie es länger tun können, so wären sie noch heute Geener wie vor 10 Jahren. Nur „der Not gehorchend“, nicht dem eigenen Triebe“, haben sie den Widerstand aufgegeben. Bekanntlich hat ihr langjähriger Wortführer und mehrjähriger erster Führer das mit einem Anflug von Hebermut offen zugestanden, wie er auch gleich offenerherzig sagte:

„Freiburg (Baden). Domkapitular Schenk hat nach der „Fr. Z.“ das Diözesan-Präsidium der katholischen Gesellenvereine übernommen. — Die Verlesung des Wils Martin Wran in Sülzingen nach Brämlingen ist zurückgenommen, derselbe bleibt in Sülzingen.

In Zuerich (Gönggollern) wurde Pfarrer Karl Straub am 17. d. M. von einem Schlaganfall betroffen und liegt nun schwer krank darnieder. Pfarrer A. Karle in Karlsruhe (Mühlburg) ist in gleicher Eigenschaft nach Offenbürg angewiesen; an seine Stelle kommt Pfarrer Anton Funk von Sigmaringen.

Wien. Aus Anlaß des Namenstages der ermordeten Kaiserin Elisabeth fand am 19. d. in der Hofburgpfarrkirche ein feierliches Requiem statt, welches Hofburgpfarrer Bischof Dr. Mayer hielt. In der Kapuzinerkirche wurde der Trauergottesdienst vom Baters-Quaranten gehalten. In den Wiener Pfarrkirchen fand ebenfalls Trauergottesdienst statt, welchem auch die Schuljugend beizugab. Der Domherr des Erzdiözesanvikars des Kaiserin Elisabethdenkmals in Wien legte in der Wienerzeitschrift bei den Kapuzinern am Tage der Kaiserin einen Kranz aus Weiden, mit violetten Schleifen namens des Gesamtkomitees nieder.

Badapest. Anlaßlich des Namenstages weiland der Kaiserin und Königin Elisabeth waren am 19. d. alle öffentlichen Gebäude schwarz beflaggt. In den Kirchen fanden Trauergottesdienste und in allen Schulen Gedächtnisfeiern statt.

## Kirchliche Nachrichten.

Aus dem Vatikan. Kardinal Merry del Val wurde zum Präfekten der apostolischen Kammer ernannt.

Papst Pius X. hat am 18. d. M. in längerer Audienz dem Grafen Eberhard Soderini empfangen und dem denselben den Bericht über den Vologneser Katholikentag entgegen genommen. Ebenso übergab der Graf dem heiligen Vater einen längeren Bericht des Kardinalerzbischofs Sampa von Bologna gleichfalls über den Kongreß. Der Papst erklärte dem Grafen Soderini, daß das ihm von dem früheren Präsidenten des Kongresses Graf Paganuzzi noch vor Beendigung des Kongresses gemachte Bild desselben sehr befremdet habe. Es sei ihm daher, sowohl aus den Worten Soderini's, wie aus dem Berichte des Kardinals Sampa zu ersehen, daß man habe ihm die Haltung der den Kongreß dominierenden christlich-demokratischen Partei in einem falschen Sinn gedeutet. Diese Schilderung ist zweifellos auf Paganuzzi zurückzuführen, dessen Gegenpart in der antichristlich-demokratischen Partei allgemein bekannt ist. Paganuzzi hat letztere ihrer sozialen Tätigkeit wegen gerne mit Sozialdemokraten identifiziert. Tatsächlich ist die ganze Auffassung der christlich-demokratischen Partei über die von den Katholiken zu lösenden Probleme eine durchaus andere als jene der konservativ-katholischen Partei Paganuzzi's, welche lediglich in einem passiven Protest gegen die politische Gestaltung Neu-Italiens besteht; die christlich-demokratische Partei dagegen greift in die Bedürfnisse des italienischen Volkes tätig ein und sucht durch Lösung der sozialen Probleme eine politische Neugestaltung Italiens erst langsam vorzubereiten.

Am 18. November tagte im Vatikan die heilige Kongregation der Arien zur Verhandlung des Seligsprechungsprozesses der Johanna d'Arc, der Jungfrau von Orleans. Der heilige Vater präsidierte selbst der Sitzung. Kardinal Achille Martin, welcher seit mehreren Jahren in den geistlichen Stand eingetreten ist, nachdem er zuvor die Sache „Alle Handliche in curia, welche der Arienkongregation angehören, waren erschienen, ebenso sämtliche Kongregationen. Auf besondere Einladung des Papstes mochte auch Kardinalerzbischof Richard von Paris der Sitzung bei. Mit der Seligsprechung der Jungfrau von

Orleans würde der sehnlichste Wunsch der französischen Katholiken erfüllt. Eigentümlich ist es, daß die Erfüllung dieses Wunsches zusammenfällt mit der erbitterten Kirchenverfolgung in Frankreich.

Die Stellung des Papstes zu Frankreich ist — wie bereits im hiesigen Bericht gegenüber anführte — eine durchaus abwartende. Frankreich habe, sagte der Papst, der Kirche gegenüber eine Situation geschaffen, daß dieselbe in seiner Weise mehr die Aufhebung des Konkordats zu fordern braucht. Durch eine völlige Trennung der Kirche vom Staat in Frankreich könne erstere nichts mehr verlieren als die finanzielle Unterstützung. Dieser Stand zu erwartende Freiheit völlig aufzugeben.

Der heilige Vater erteilte in seinen Privatgemächern einer Deputation seiner weltlichen Kammerherren Audienz, die ihm Helge und Messgewänder zum Geschenk für arme Gemeinden darbrachten.

Das Komitee für die feierliche Begehung der 18. Jahrestag der Unterwerfung des Großen nach sich nun endgültig konstituiert und besteht laut „Münch. Volksztg.“ aus dem ersten Vorsitzenden: Fürst Don Mario Gignoli, dem Vizepräsidenten: Herzog Caffarelli, Graf Mario Carpegna, Baron Aud. Kanler, dem Sekretär: Major G. Medviggi, dem Schatzmeister: Cavaliere G. Serafini und verschiedenen Arien unter denen wir die Päpsten Wilpert, Duchesne, Priore, den Archäologen Professor Marucchi, Don Lorenzo Perosi, Pater Zanjens O. S. B., P. De Santi S. J., den Grafen Vecet, Abbatani Pericoli hervorheben. Eine Anzahl Gelehrter hat sich bereit gefunden, unter Führung von Major Duchesne während der Dierstage eine feierliche Versammlung einzuberufen, in der Vorträge über Archäologie, Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte, altkirchliche Literatur und Liturgie gehalten werden. Die Freunde und Förderer der gregorianischen Melodien werden Gelegenheit haben zum ersten Male in so großer Anzahl zusammenzukommen und sich gegen-über Aufführungen gregorianischer Gesänge betheiligen, die mit Feil und Sorgfalt einstudiert werden. Anfragen über das Fest sind an den Circolo di San Pietro Rom, Piazza di Pietra Nr. 26, zu richten.

Rom. Bei der am 15. d. stattgefundenen feierlichen Weihefeier des Beichtstuhls von St. Thomas in Barione durch Kardinal Ruffa, welcher

Richard Bischoff von Salzburg und Primas von Deutschland, worüber im „Rad. Beob.“ bereits kurz berichtet wurde. Sprach vor dem Kardinal der Pfarre der Kirche. Derselbe gab, nach einem Bericht der „Germania“, einen längeren und ziemlich ausführlichen Bericht über den Lebensgang des Kardinals und betonte dessen soziale Verdienste, wobei selbstverständlich auch die Salzburger katholische Universitätsfrage berührt wurde. Hierauf ging er auf die Geschichte der Kirche über, im Laufe derselben auf den Seligen Kardinal Gregorius Barbarigo hinweisend, welcher ebenfalls Titular derselben gewesen war und dessen Leo XIII. zu verdankendes Bild sich neben dem Hochaltar befand.

Er erhob sich dann der Kardinal und mit ihm alle Anwesenden. Seine Eminenz sprach frei. Er begann in lateinischer Sprache eine Erwiderung auf die Rede des Pfarrers und fuhr sodann in deutscher Sprache fort, indem er, wie er sagte, die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen wollte, den anwesenden deutschen Landstände einige väterliche Worte zuzusprechen. Der Kardinal erinnerte daran, daß heute in der Heimat das Fest des heiligen Leopold gefeiert werde, sowie am morgigen Tag des heiligen Albertus Magnus. Schließlich berührte seine Eminenz auch die Salzburger Universitätsfrage: Wenn der hl. Albertus Magnus heute lebte, so hätte wir nicht nur die Universität in Salzburg, sondern auch noch viele andere. Schließlich ermahnte er die Anwesenden zum eifrigen Gebete und besonders zur heiligen Messung des Rosenkranzes, welchen Leo XIII. so dringend empfohlen und dessen Segnungen darzulegen habe.

Der am Altar stehende Pfarrer der Kirche stimmte das Leden an; die Musik besorgte Direktor Müller mit seinem Chor und Orchesterbegleitung. Dann erteilte der Kardinal vom Altar aus den Segen. Nunmehr erschien der hochw. Prälat Lothner und gelebte die hl. Messe am Hochaltar. Während derselben lächelte der auf dem Throne assistierende Kardinal das ihm von einem Germaniker gereichte Evangelium sowie eine Reliquie, welche der päpstliche Nuntius ihm vorlegte.

Sodann begaben Kardinal und die Erben der Eingeladenen sich in die Sakristei, wo drei vergoldete Stühle aufgestellt waren. Den mittleren nahm der Kardinal ein, rechts von ihm saß der Bischof, der links blieb eine Stuhlreihe leer, weil Bischof von Auer anfangs aus Ver-

sehenheit sich weigerte, darauf Platz zu nehmen. Der Sekretär des apostolischen Protokolls verlas das Protokoll über den Vorgang der Festheraushebung, welches darauf vom Kardinal, vom Bischof, von den drei genannten Zeugen, sowie Anderen unterzeichnet wurde. Nachdem die drei Diplomaten sich vom Kardinal verabschiedet hatten, fand noch eine kleine private Gratulationscour beim hochw. Kardinal statt, bei welcher derselben verschiedene Persönlichkeiten vorgestellt wurden. Als „Gelman“ fungierte wiederum der Leutnant in der palatinischen Ehrengarde, Antonelli, welcher die gleiche Funktion auch bei den Kardinalen Ruffa, v. Stebensky und Fischer innegehabt hatte. Die ganze Feier dauerte zwei volle Stunden in Anspruch genommen.

In Zuerich (Gönggollern) wurde Pfarrer Karl Straub am 17. d. M. von einem Schlaganfall betroffen und liegt nun schwer krank darnieder. Pfarrer A. Karle in Karlsruhe (Mühlburg) ist in gleicher Eigenschaft nach Offenbürg angewiesen; an seine Stelle kommt Pfarrer Anton Funk von Sigmaringen.

Wien. Aus Anlaß des Namenstages der ermordeten Kaiserin Elisabeth fand am 19. d. in der Hofburgpfarrkirche ein feierliches Requiem statt, welches Hofburgpfarrer Bischof Dr. Mayer hielt. In der Kapuzinerkirche wurde der Trauergottesdienst vom Baters-Quaranten gehalten. In den Wiener Pfarrkirchen fand ebenfalls Trauergottesdienst statt, welchem auch die Schuljugend beizugab. Der Domherr des Erzdiözesanvikars des Kaiserin Elisabethdenkmals in Wien legte in der Wienerzeitschrift bei den Kapuzinern am Tage der Kaiserin einen Kranz aus Weiden, mit violetten Schleifen namens des Gesamtkomitees nieder.

Badapest. Anlaßlich des Namenstages weiland der Kaiserin und Königin Elisabeth waren am 19. d. alle öffentlichen Gebäude schwarz beflaggt. In den Kirchen fanden Trauergottesdienste und in allen Schulen Gedächtnisfeiern statt.

„Man kann uns doch nicht zuzumuten, den Aß abzu-  
sägen, auf dem wir sitzen.“

Bei etwas besser ausgebildeten politischen Ehrge-  
hülft mühten sich die Nationalliberalen unter solchen  
Umständen hüten, auf die kleine relative Mehrheit zu  
pochen, die ihnen mit Aß und Krach geblieben ist.

Auch die Unmoral des indirekten Wahlsystems  
ist wieder grell beleuchtet worden. Nach dem Geiste  
der Verfassung, soweit sie hierüber Bestimmungen hat,  
sollen die Wahlmänner die Elite unter den Wahlbe-  
rechtigten sein: diejenigen, welche an Einsicht, Ver-  
ständnis und Erfahrung, wie an uneigennützigem  
Sinn für das allgemeine Wohl, an Zuverlässigkeit und  
Treu des Charakters u. s. w. u. s. w. die anderen ein-  
fachen Wähler überlegen.

Seit vielen Jahren weiß man ganz genau, in wel-  
chem Sinne und mit welchen Erwartungen die Wahl-  
männer gewählt werden. Zweifellos ist es ein Gebot  
der Ehre, daß solche Erwartungen nicht getäuscht wer-  
den. Wo sie getäuscht werden, ist es wie ein Hohu auf  
die Moral, die auch im politischen Leben gelten muß.  
In früheren Wahlen, so hat es sich nun aber auch in  
dem eben behandelten gezeigt, daß von gewisser Seite  
nach den Wahlmänner-Wahlen eine förmliche Jagd  
auf die Stimmen der gewählten Wahlmänner gemacht  
wird. Sie werden offenbar von gewissen Kreisen nicht  
als Männer von bestimmter eigener Überzeugung,  
von festem Charakter und zweifelloscher Ehrhaftigkeit  
angesehen, sondern wie Elemente, die im großen oder  
feineren Sinne des Wortes käuflich sind. Nur so ist  
es erklärlich, daß gerade im Bezirke Oberbad-Buchen  
der Versuch gemacht werden konnte, zwei Wahl-  
männer, die in ihrer Gemeinde in angesehenen Stell-  
ungen sich befinden, dafür zu gewinnen, gegen ihre  
eigene Überzeugung und gegen den zweifellosen Wohl-  
wollen ihrer Wähler die ihnen übertragene Stimme  
abzugeben. Es gereicht den betreffenden Männern  
zu großer Ehre, daß der Versuch mißglückt ist. Zur  
richtigen Charakterisierung des bestehenden Wahl-  
systems genügt es aber, feststellen zu können, daß es  
solche Verführung ermöglicht.

In das Kapitel der politischen Unmoral gehört aber  
auch das, was die „Genossen“ des Bezirkes Salm-  
ingen-Ladenburg geleistet haben. Wenn man die  
Sozialdemokratie ernstlich als politische Partei be-  
trachtet soll, muß man nach der politischen Kon-  
stellation in Baden annehmen, daß sie im National-  
liberalismus den Gegner erblickt, der auch von ihr an  
erster Stelle zu bekämpfen ist. Wenn dem so ist, dann  
hat ihre Wahlmänner-Elite genau das Gegenteil von  
dem getan, was Freund und Feind von ihr erwarten  
mußte. („Katholischer Volksbote.“)

## Baden.

Karlsruhe, 21. November.

### Eine Predigt im „Volksfreund“.

Der sozialdemokratische „Volksfreund“ befreit sich  
und da die Stange, um zu predigen. Er predigt heu-  
te immer zum Fenster hinaus an seine Genossen hin,  
wenn er sich auch an uns sündige Zentrumschriften  
wendet. Damit sein Wort auch in unseren Reihen  
nicht ungehört verhallt, so möge es hier Platz finden.  
Er hebt also an:

„O ihr „Christen“, die ihr das wahre Christentum durch  
euer Zorn beschwärtet und immer mehr in Mißkredit  
bringt. Versteht euch doch erst in die Lehren des großen  
Katholiken, der ihr andern Leuten Moral predigen wollt.  
Niemand lebt weniger nach diesen Lehren, als ihr Heuch-  
ler, die ihr das Christentum nur auf den Lippen führt, im  
Herzen aber voller Gift und Galle seid. Anstatt eure Feinde  
zu lieben und durch ein gutes Beispiel sie zu belehren,  
verleumdet ihr sie und schneidet ihnen die Ehre ab. Anstatt  
Sanftmut zu üben, heßt ihr das Volk auf gegen alles,  
was nicht den Stempel des katholischen trägt. Anstatt  
Nächstenliebe predigt ihr Haß und Neid. Euer Zorn  
steht im schreiendsten Widerspruch zu den Worten, die euch  
von den Lippen trösten. Eure „Frömmigkeit“ ist widerliche  
Heuchelei. Wenn Christus wiederkäme, würde er euch  
anstatt mit Tadeln mit Storpionen weisfuchen und züch-  
tigen. Ihr Heuchler!“

Sehr wirkungsvoll, wenn auch nicht gerade feine!  
Möchten wir doch vom „Volksfreund“ lernen, der sich  
jederzeit der verfolgten Unschuld annimmt. Die ver-

### Die Beisetzung der Prinzessin Elisabeth von Hessen.

Darmstadt, 19. Nov.

Nun ist heute die Leiche des kleinen Lieblings des  
Hessenvolkes, „unser Prinzchen“, aus Rußland in  
die Heimat zurückgebracht und dort nach kurzem  
Erdbeweg in der kühlen Gruft zur ewigen Ruhe ge-  
legt worden. Bei der Ankunft, beim Anblick der  
kleinen Leiche kam in ganz Hessen und namentlich in  
der Residenz in verstärkter Maße der Schmerz über  
den Verlust des einzigen Sprossen unseres Fürsten-  
hauses, das Mitleid mit dem vereinsamten Fürsten-  
paar zum Ausbruch und gab sich überall und mit allen  
Mitteln kund. Die Stadt und die Menschen in ihr  
trugen ein düsteres, trauerndes Aussehen. Überall  
halbnackt und mit Trauerflor geklagt, die Laternen  
an den Seiten der Straßen, die der Leichenzug  
passierte, brannten am hellen Tage, die Schulkinder,  
die Vereine, die Studentenkorporationen und das  
Militär bildeten Spalier, eine ungeheure Menschen-  
menge war beisammen; alle in gedrückter Stim-  
mung, überall schweigender Ernst oder höchstens ge-  
dämpfte Unterhaltung. Der Abendtag schien noch  
trüber, milder als gewöhnlich geworden zu sein.

Aus allen Teilen des Hessenlandes waren gekom-  
men von Städten, Gemeinden, Vereinen und Behör-  
den u. Trauerkränze oder Deputationen. Die Schul-  
kinder in Worms hatten ihre Sparsperrige  
zusammengelergt und für ihr Prinzchen einen prächtigen  
Kranz aus großen weißen Blüten und aus  
Waisglöckchen anfertigen lassen, der auf den Sarg der  
kleinen Leiche gelegt wurde. Die Schwestern des Kranzes  
trugen die Inschrift: „Dem lieben Prinzchen  
von den Kindern der Stadt Worms.“

Es war rührend anzusehen, als der sechsstämmige  
Leichenzug vor dem Bahnhof vorfuhr. Alles war  
ganz in weiß gehalten. Ueber den Trauerwagen  
waren weiße Tücher gebreitet; die Mäder waren weiß  
verhüllt, die sechs Krone in weiße Dedeln gekleidet, und  
auf dem Krone trugen sie weiße, nickende Federbüschel.  
Dann schiedeten den Wagen noch viele große, weiße  
Christbaumtannen. Als die Bahnhofsbrücke ein Viertel  
nach drei nachmittags zeigte, ließ der russische Hofzug  
fast geräuschlos in die Halle. Die Prinzessin Ludwig  
von Wattenberg bestieg den Hofzug und brachte als  
erste in Darmstadt dem Großherzog ihre Beileidsbe-

folgste aller Unschuld aber ist nach dem „Volks-  
freund“ Herr Professor Böhlting. Wie ein Ritter  
ohne Furcht und Tadel tritt der „Volksfreund“ für  
ihn ein und schreibt:

„Professor Dr. Böhlting ist wohl der von der Zent-  
rumspresse am meisten verleumdete und verfolgte Mann.  
Herr Böhlting läßt sich aber die Ehrabschneiderei der  
Zentrumspresse nicht gefallen und so erlebt man es jetzt  
alle Augenblicke, daß einer der Krümmen vor dem Stad-  
trichter und als Ehrabschneider und Verleumder entlarvt  
wird. Und wie traurig ist die Rolle, die die Herren der  
Zentrumspresse da spielen. Nachdem sie Herrn Böhlting  
wochen- und monatelang heruntergerissen haben, hatten  
sie sich nun, als hätten sie die harmlosesten Sachen von der  
Welt, die kein Menschen trüben und als ob sie sich der  
Verleumdung eines unbedeutenden politischen Gegners nicht  
einmal beduht gewesen wären. ... Und das sind die  
„christlichen“ Mäler, die für die Verwirklichung „christ-  
licher Ideale“ einzutreten vorgeben. Ein schönes Christen-  
tum, das mit solchen Waffen gegen die politischen Gegner  
kämpft.“

Eine verfolgte Unschuld ist beim „Volksfreund“  
eben jeder, gegen den sich die katholischen Mäler ver-  
teidigen. Was es im übrigen auch eine allbekannte  
Tatsache sein, daß niemand vor öffentlicher sozial-  
demokratischer Verleumdung sicher ist, und mag der  
„Volksfreund“ auch alle paar Tage einen Hühner  
leihen müssen, der rote Zuckers predigt seinen Hühnern  
doch weiter. Selbst im Briefkasten wendet er sich  
nochmals gegen uns und zwar ganz im Stil der  
nationalliberalen „Bad. Landesztg.“ Er schreibt  
nämlich:

„Die Sozialdemokraten haben mehr Patriotis-  
mus und Vaterlandsliebe im Herzen, als jene  
Finstertlinge, die das Volk für eine Schafherde halten  
und deren Vorfahren über unser Vaterland  
jahrhundertlang Schmach und Schande  
gebracht haben. Es sind nicht die schiedlichen Fräulein,  
an welchen diese Wespen nagen.“

Soweit geht der „Volksfreund“ schon in Nachah-  
mung des futurkämpferischen Waters der Sozialdemo-  
kratie, daß er selbst die nationalliberale Phrase  
braucht: „Wir sind bessere Patrioten als ihr.“ Jetzt  
kommt es uns doch zu die! Schließen wir! Wenn  
der „Volksfreund“ Schimpfen für eine gute Leistung  
hält, dann hat er sich noch selten so leistungsfähig  
erwiesen wie in seiner Nr. 272.

Und dieser ganze Zorn, weil der „Bad. Landesztg.“  
schrieb, ein in Mainz wegen Sittlichkeitsdelikts ver-  
hafteter Mann sei Genosse und „Volksfreund“? Jeher!  
Als ob der „Landesmann“ dabei nicht die Taktik des  
„Volksfreunds“ angewendet hätte!

### Zweierlei Maß?

Man schreibt uns:

H Heidelberg, 19. Nov. Zur Parallele „Wahltag-  
station der Geistlichen einerseits, der Oberamtänner an-  
dererseits“ gestatten Sie vielleicht einem Laien einige  
Zeilen. Unbestreitbar wäre das Ideal die Nichtbetei-  
gung, aber — die tatsächlichen Verhältnisse müssen dem  
entsprechen. Sind innere notwendige Gründe vorhanden,  
aus der Jurisdiktion herauszutreten, wird ein von  
amtswegen zu schickendes Gut angegriffen, so kann der  
Eintritt in den Kampf sogar Pflicht sein. Für die Geist-  
lichen ist oberstes Gebot, für das Seelenheil der ihnen  
Anvertrauten zu sorgen. Wenn dieses gefährdet wird,  
so darf der Geistliche die Verteidigung mit allen erlaubten  
Mitteln versuchen. Es ist anerkennend, daß tatsächlich  
wohl der Liberalismus mit seiner Verwerfung des posi-  
tiven Glaubens, mit seiner Herrenmoral und seiner Ver-  
antwortungslosigkeit ebenso große Gefahren für das  
Seelenheil in sich birgt, wie die Sozialdemokratie mit  
ihrer Leugnung Gottes, ihrer freien Liebe und ihrer  
Autoritätslosigkeit. Der Geistliche hat gegen diese Un-  
anschauungen bzw. Parteien Front zu machen, und zwar  
dort, wo es am wirksamsten geschehen kann, bei den  
Wahlen.

Daher die auffallende Erscheinung, daß gerade die  
tätigsten, pflichterfülltesten Priester am häufigsten bei den  
Wahlen sind. Wahrscheinlich die meisten nicht zu  
ihrem Vergnügen. Im Gegenteil. Es darf ver-  
sichert werden, daß der Klerus in seiner Gesamtheit er-  
leichterten Herzens von der Politik zurücktritt, sobald sich  
solche nur zu unangenehme Dinge bekümmert und nicht in  
so gefährlicher Weise in das religiöse und sittliche Leben des  
Volkes einschneidet. Die Geistlichkeit würde auch dann

entlastet sein, wenn die Laien, was leider nicht der Fall  
ist, ihr die Bürde abnehmen würden.

Wie steht es nun aber mit den Oberamtännern als  
Regierungsvertreter? Auch für sie kann das Herabsteigen  
in die Arena gerechtfertigt, ja verdienstlich sein. Es wird  
niemand bezweifeln, daß es ein gutes Recht jedes Ver-  
treeters der Staatsregierung ist, gegen unzulässige  
Verleumdungen, gegen Parteien, welche gewalttätige Verän-  
derungen der Verfassung planen, nicht nur durch Belehrung  
und Aufklärung, sondern durch kraftvolle Ausübung der  
staatsbürgerlichen Rechte entgegenzutreten. Dagegen hat  
der Regierungsbeamte als solcher nicht den geringsten  
Anlaß gegen staatsferne auf dem Boden der Ver-  
fassung stehende, für Thron und Altar eintretende Par-  
teien angreifend vorzugehen. Da liegt der wunde Punkt  
in unserm Lande. Wo ist der badiische Oberamtann  
oder Amtsverwalter, der sich die Bekämpfung der  
Sozialdemokratie zum Lebensziel gesetzt hätte? Im  
Gegenteil, vielfach werden in Orten, wo ohne Zustimmung  
des Oberamtannes kein nationalliberaler Ortsrat  
wählen, quasi Bündnisse mit der Revolutionspartei ge-  
schlossen.

Die Oberamtänner führen zum Teil einen scharfen  
Wahlkampf aber in ganz falscher Richtung, und sie führen  
diesen Kampf unter der Maske ihrer Stellung für die  
nationalliberale Partei. Und das muß aufs Schärfste  
getrigt werden.

### Aus dem Bezirk Oberbad-Buchen.

Von konservativer Seite wird uns geschrieben:  
„Von heutigen Tages die Unverfrorenheit, selbst  
der letzten Amtsverwalter geht, das zeigte uns in  
den letzten Wahlen, insbesondere während der Wahlzeit  
„Der Oberwälder“ oder auch „Buchen Anzeiger“ betitelt.  
Obzwar es ein unerhörtes Gebahren erscheint es uns,  
daß eine Redaktion, wie die des oben genannten Blattes,  
immiten eines katholischen Bezirkes und einer vorwiegend  
katholischen Stadt, wagen kann, Artikel Aufnahme  
zu gewähren, wie der in Nummer 136 „Der  
Kandidat Hoffmann“, vom Oberrhein, 14. Nov.“ Dieser  
Artikel strotzt von Inzucht und Unkeuschheit, sowohl gegen  
das Zentrum als gegen die Person des Direktors Hoff-  
mann. Wir erwarten, daß man in geeigneter und fühlbarer  
Weise dem „Oberwälder“ klar macht, wo und von wem  
er eigentlich lebt! Was den Kandidaten Hoffmann an-  
langt, so versteht derselbe von der Landwirtschaft und  
deren nationalem Betrieb seinem ganzen Lebenslauf nach  
— ist es doch eigentlich kein Beruf — ungewohnt  
mehr als sein Gegenstandsbereich; zweifelsohne aber  
hundertfach mehr als der Artikelverfasser aus dem  
Oberwälder. Dielem sei der Rat gegeben, die Partei-  
brille abzunehmen und die Gehäßigkeit abzulegen.“

Soweit unsere Korrespondenz. Die ganze Sache wirkt  
nur wieder ein scharfes Schlaglicht auf das Amtsver-  
walteramt.

### Lothale.

Karlsruhe, 21. November.

— Katholischer Arbeiterverein. Morgen abend 8 Uhr  
veranstaltet der katholische Arbeiterverein im Saale des  
Apollo-Theaters eine Theater-Aufführung zu Gunsten der  
Krankenkasse der katholischen Vereine in  
Karlsruhe und Umgebung. Zur Veranstaltung gelangt ein  
sehr unterhaltendes Stück: „Die Unverwundlichen“, Lustspiel  
in fünf Aufzügen. Der herrliche Humor, der in diesem  
Festspiel zum Ausdruck kommt, hat demselben noch über-  
aus gegeben wurde, einen durchschlagenden Erfolg ver-  
sichert. Am Hinblick auf den wohltätigen Zweck der morgigen  
Aufführung wollen wir hoffen, daß sich die Zuschauer recht  
zahlreich im Apollotheater einfinden und daß das Stück  
bei vollem Beifall über die Bühne geht.

— Der Wohltätigkeitsverein wird abends morgen  
nach von zwei mexikanischen Veranstaltungen in Anspruch  
genommen werden, auf die in unserm Blatte bereits hinge-  
wiesen wurde, die wir aber nochmals der Unterstützung  
unserer Leser dringend empfehlen möchten. Einen ge-  
heimen Aufführung genügt die Aufführung der  
„Vier Jahreszeiten“, die nachmittags 4 Uhr  
im Apollotheater gegeben wird, während die beiden Lust-  
spiele des Opernvereins (abends 8 Uhr im „grünen  
Berg“) dem Freunde eines guten Humors volle Befriedi-  
gung verschaffen werden. Hier wie dort wird der Erlös aus  
den Eintrittsgeldern zu gütigen Zwecken verwendet, wes-  
halb wir nochmals zu zahlreichem Besuch der drei Ver-  
anstaltungen ermuntern möchten. Scheue niemand die kleine  
Ausgabe, sie lohnt sich reichlich und wird überall gut an-  
gebracht sein!

und die Großherzogin legten zum letzten Grusse die  
Hand an den Sarg.

Schon senkten sich die Schatten des Abends nieder,  
als das großherzogliche Paar aus der Kapelle trat.  
Die stolze Gestalt Viktoria Melittas von Koburg  
schritt am Arme des Prinzen Friedrich Karl von  
Hessen zur Equipage; die Großherzogin fuhr ohne  
Aufmerksamkeit zum Hofhof und fuhr mit ihrer Mutter  
und Schwester sofort nach Frankfurt zurück, der Groß-  
herzog nahm mit seinen Söhnen den Weg nach dem  
alten Schloß in Darmstadt.

### Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 21. November.

— Zweites Künstler-Konzert (Vans Schmidt). Dienstag  
den 24. November. Wir werden in demselben außer  
Raoul Pugno, jenem hochbedeutenden Pianisten, eine  
junge italienische Konzertängerin, Fräulein Ines Maria  
Ferraris aus Turin kennen lernen, die mit ganz  
ausserordentlichem Erfolg in ihrer Heimat gewirkt hat  
und in dieser Saison zum ersten Mal in Deutschland  
auftreten wird. Sie ist für die große Saison in London  
für eine Reihe von Konzerten engagiert. Das Programm  
des Konzertes bietet des Hochinteressanten viel; wir  
machen daher auf den in Aussicht stehenden erstklassigen  
Genuss hiermit ganz besonders aufmerksam.

— Konzert. Wie uns mitgeteilt wird, gibt die  
Violinpielerin Fräulein Martha Drews aus Berlin  
am Dienstag den 1. Dezember ein Konzert im  
Museumssaale unter Mitwirkung von Fräulein  
Loni Deede, welche die Klavierbegleitung übernommen  
hat. Diese Note dürfte die zahlreichen Freunde der  
Konzertgelerin, welche hier ihre Studien am Groß-  
konservatorium bei Herrn Kammermusiker Holz und  
Herrn Konzertmeister Deede machte, interessieren. Nach  
Berlin übergeführt wurde Fräulein Drews Schülerin  
von Professor Dr. Joachim an der Königl. Hochschule  
für Musik, welche sie nach mehrjährigem Besuch mit dem  
Zeignisse der Reife verließ, konnte, um ausübend  
tätig zu sein.

v. St. In Stuttgart geht Gott's „Nachtstahl“ stets  
mit großem Erfolg über die Bühne. Der Größt-  
aufbau des Stückes dabeist wohnte der Dichter bei und  
war Zeuge der glänzenden Aufnahme seines Werkes.  
v. St. Weinade an allen Theatern wurde zum Gedäch-  
nisse Gustav von Moser eines seiner Stücke angeführt.

# Windhorstbund. Die Windhorstbünde  
Badens halten bekanntlich am morgigen Sonntag in  
Offenburg ihre 8. Jahresversammlung ab, die einen  
interessanten und anregenden Verlauf zu nehmen  
verspricht. Von allen Bundesvereinen haben sich fast alle  
Vertretungen angemeldet, es ist deshalb zu erwarten, daß  
auch die Mitgliederversammlung eine Anzahl von  
Angehörigen und Mitglieder des Zentralkomitees, da  
an sämtliche Herren Einladungen ergangen sind. So wird  
ohne Zweifel der Offenburger Verbandstag Zeugnis ab-  
legen von der Begeisterung, mit welcher unsere junge  
Männerwelt für die edle Zentrumsache erfüllt ist.

+ Kath. Männerverein „Adonia“ (Stadtbl.  
Mühlburg). Sonntag abend (Beginn präzis 8 Uhr) in der  
„Benediktiner“ Versammlung mit Wagenradfahren. Ein  
Arbeiter wird einen Vortrag halten über: „Ein Besuch bei  
den herrlichen Jesuiten in Feldkirch.“

— Abchiedsfeier im kath. Junglingsverein (Stadtbl.  
Mühlburg). Zu Herrn ungers nach Offenburg ver-  
reisen, werden von Herrn Präses, Kaplan Karle, in der  
Donnerstag abend 8 Uhr eine Abchiedsfeier in der  
„Benediktiner“ stattfinden, wozu die Mitglieder mit Familien-  
angehörigen freundlichst eingeladen werden.

— Populär-wissenschaftliche Vorträge. Bekannt-  
lich hat der Karlsruher Stadtrat dem Verein katholischer  
Kaufleute und Beamten die Überlassung des Rathaus-  
saales zur Abhaltung von populär-wissenschaftlichen Vor-  
trägen bewilligt aus Gründen, welche nur der Anknüpfung  
gegen alle katholische Entwürfe sein können. Die Vor-  
träge finden zwar nun trotzdem statt und vielfach mit  
noch größerem Erfolg, als wenn man nicht diese Maßnahme  
dafür gemacht hätte. Da sich neben der „Fidelitas“ nun  
mehr auch der katholische Arbeiterverein an die Spitze der  
Unternehmens gestellt hat, so ist zu erwarten, daß sich die  
Katholiken aller Stände und namentlich auch Angehörige  
der besseren Kreise zu den Vorträgen einfinden werden.  
Der erste derselben wird am nächsten Donnerstag, den  
26. November im kleinen Saal des Apollotheaters abgehalten  
werden und zwar durch Herrn Professor Dr. Spahn aus  
Siegburg, dessen wissenschaftliche Bedeutung die beste  
Empfehlung seines Vortrages ist. Zudem hat er auch  
unseren Weg durch einen ungenügenden „Voraussetzungs-  
losen“ Vortrag gegen diesen Gelehrten beim. Seine Ver-  
anung an die Straßburger Universität nach seinem Vermögen  
besitzt, dessen Namen derselben allfälliger bekannt  
zu machen. Mögen recht viele von jenen, die sich von Ver-  
urteilen gegen einen katholischen Geschichtsprofessor haben  
einnehmen lassen, den Vortrag Spahn's besuchen, um sich  
ein eigenes Urteil über ihn bilden zu können. Für die  
Katholiken aber und insbesondere für die Mitglieder der  
katholischen Vereine ist es Ehrensache, die den angeleiteten  
Vorträgen zu erscheinen und die auf so leichte und billige  
Art gebotene Gelegenheit zu wissenschaftlicher Fortbildung  
nach Kräften zu benutzen. Für diesen Winter sind noch  
Vorträge in Aussicht genommen, und zwar monatlich eines,  
das ausführliche Programm derselben findet sich im  
Annonciell der gestrigen Nummer des „Voss“ und wird  
auch später noch veröffentlicht werden. Eintrittskarten  
werden zum Preise von 1 Mark, 75 Pf. und 40 Pf.  
außerdem Abonnementkarten für sämtliche sechs Vor-  
träge zu 4 Mark, in der Viktoriastraße 58, Herrmann  
straße 34, sowie in der Braunhagen Hofstraße 58 und  
Stadterstraße 58 und am Vortragsabend an der Kasse ab-  
gegeben.

— Gewerbetagswahl. Die Wahl der Beisitzer  
des Gewerbegerichts der Stadt Karlsruhe, welche be-  
kanntlich am Montag den 14. Dezember anberaumt  
ist, vollzieht sich erstmals nach den Grundgeden der Pro-  
portionalwahl (Proportionalverfahren), die in das neue  
Gewerbegerichtstatut aufgenommen worden sind. Hieran  
darf nur das Besondere in Erwähnung gezogen werden,  
daß die Vorkandidaten nicht getrennt aufzustellen sind,  
sondern die Vorkandidaten, die aus jeder Kategorie 12  
Stimmen zu wählen sind, von 12 Kandidaten 12 Stimm-  
halten und von mindestens 20 Wählerstimmen unterstützt  
sein. Die Vorkandidaten sind seitens am 30. Nov.  
beim Stadtrat einzurichten. Hieran machen wir  
die beteiligten Kreise noch besonders aufmerksam machen.

G. u. W. und Hausbesitzerverein. Am Dienstag  
den 24. N. abends halb 9 Uhr, wird Herr Peter  
chemiker Dr. Rauch im Saale der „Eintracht“ einen Vor-  
trag halten über „Die Verwendung des Leuchtgas  
in der Haushaltung“. Das Thema ist geeignet, den  
Interesse aller Stände und nicht zuletzt dasjenige unserer  
Hausfrauen in hohem Maße zu erwecken. Die Haupt-  
punkte des Vortrages sind: das Gas als Lichtquelle und  
seine Anwendung zu Heizzwecken. Der Referent wird  
auf seine Ausführungen verschiedene Modelle, auch  
Badofen und Plättapparate experimentell erläutern, und  
die Installation der Gasleitungen voll gezeigt werden.  
Ein richtiges Erkenntnis, daß speziell die Frauen an diesen  
Vorträgen lebhaftes Interesse haben werden, sind auch die  
Damen der Mitglieder hierzu eingeladen.

In Frankfurt (Main) ging sein Lustspiel „Auf Stra-  
urolaub“ in Szene und schloß sich an dasselbe ein  
Epos. Zu dieser Feier war eine von dem jugendlichen  
Komiker Karl Waten modellerte, in Lebensgröße ange-  
fertigte Witz-Mosers aufgestellt. Hier in Karlsruhe  
wo des humorvollen Dichters bekanntesten Lustspiel  
jardlang das Publikum stets aufs neue amüsierten und  
längst vermisst werden, da sie heute noch manches Glau-  
borat auf diesem Gebiete bereichern, hier ging man zu  
Tagesordnung über, als hätte es überhaupt nie ein  
„Gustav von Moser“ gegeben, und als hätte nicht gerade  
die Periode, in welcher seine besten Stücke hier auf-  
geführt wurden, zu den interessantesten unserer Hoftheater-  
geschichte gehört.

Literarisches.  
Georg's Wächter über herliche Annunzierungen.  
Gebete und Betrachtungen von P. Martin  
Cochem Ord. Cap. Nach der Originalausgabe aus  
dem Jahre 1699 hergeteilt durch P. Benedictus  
Calcar Ord. Cap. Mit kritischer Anmerkungen  
Achte Auflage. Mainz, 1903. Verlag von Kirchheim  
u. Co. G. m. b. H. 16. (XXIV und 248 S.) Preis  
M. 1.20.

Das Buchlein hat den Zweck, das Herz des Menschen  
durch die Betrachtungen der göttlichen Wahrheiten zu  
beruhigen und seine Sünden und ihr unheiliges Werk zu  
wegen. Es enthält Abhandlungen über das Gebet,  
die frühesten Sünden und Sühngedanken, Lehren der  
göttlichen Lehren und Betrachtungen für das ganze Leben  
und ein vollständiges Gebetbuch.

Das Buchlein als Stoffquelle für den Aufsatz.  
Konrad Keising, Oberlehrer zu Mainz. Mit  
fünfundzwanzig Beispielen im Anschluß an bekannte  
Stoffe. Mainz, 1903. Verlag von Kirchheim u. Co.  
G. m. b. H. S. 104 S. Preis M. 1.20.  
gebunden in Leinwand M. 2.20.

Während in Schulreisen seit einigen Jahren durch  
Schrift die Notwendigkeit betont wird, der Aufsatz habe  
sich mehr an das Leben anzuknüpfen, und die sog. Aufsätze  
bisher seien aus der Theorie in die Praxis. Er geht  
auf mütterliche Art, wie das Buchlein in den  
des Aufsatzunterrichtes gezogen werden kann,  
Lehrern an der Volksschule, sowie an den Unter-  
mittelschulen höherer Lehranstalten dürfte  
vorliegende Werkchen ein anregendes Hilfsmittel sein,  
deutschen Aufsatz geübend zu fördern.

Das Buchlein als Stoffquelle für den Aufsatz.  
Konrad Keising, Oberlehrer zu Mainz. Mit  
fünfundzwanzig Beispielen im Anschluß an bekannte  
Stoffe. Mainz, 1903. Verlag von Kirchheim u. Co.  
G. m. b. H. S. 104 S. Preis M. 1.20.  
gebunden in Leinwand M. 2.20.

Während in Schulreisen seit einigen Jahren durch  
Schrift die Notwendigkeit betont wird, der Aufsatz habe  
sich mehr an das Leben anzuknüpfen, und die sog. Aufsätze  
bisher seien aus der Theorie in die Praxis. Er geht  
auf mütterliche Art, wie das Buchlein in den  
des Aufsatzunterrichtes gezogen werden kann,  
Lehrern an der Volksschule, sowie an den Unter-  
mittelschulen höherer Lehranstalten dürfte  
vorliegende Werkchen ein anregendes Hilfsmittel sein,  
deutschen Aufsatz geübend zu fördern.



